Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 3

Artikel: Bedeutung der Luftbeschaffenheit für das Leben
Autor: Fischli, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525023

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

7. Jahrgang. Nr. 3. 20 Jan. 1921

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter" 28. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14 21.66 Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule — Mittelschule Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Inseratenannahme durch die Publicitas A.-G., Luzern.

Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.

Inhalt: Bedeutung der Luftbeschaffenheit für das Leben. — Nette Aussichten! — Deutsche Schrift oder Antiqua? — Wenn das Kind gestraft werden muß. — Schulnachrichten. — Krankenkasse. — Bücherschau. — Stellennachweis. — Mitteilung der Expedition. — Inserate.

Beilage: Die Lehrerin Nr. 1.

Bedeutung der Luftbeschaffenheit für das Leben.*)

Von Fritz Fischli.

In heißen wasserarmen Gegenden wird nicht nur das Erdreich ausgetrocknet, sondern auch die Luft, weshalb z. B. in Sandwüsten (Sahara, Gobi) die allfällig entstandenen, zu hohen, rötlich schimmernden Wolken keine Niederschläge geben. Orte mit umfangreicher täglicher Temperaturperiode erleiden gewöhnlich auch eine große Tagesschwankung der relativen Feuchtigkeit, die angibt, welcher Prozentsatz der je nach der Temperatur absolut möglichen Wassermenge in der Luft wirklich enthalten ist und die in gesundheitlicher Beziehung mit dem Feuchtigkeitsdefizit eine Hauptrolle spielt. Obwohl bei steigender Temperatur die relative Feuchtigkeit gewöhnlich fällt, kann die in der Luft enthaltene absolute Wassermenge doch gleichzeitig zunehmen, der Dampf hat sich aber vom Kondensationspunkt weiter entfernt und ist durch Vertikalströme und wegen des gleichzeitigen Leichterwerdens durch Diffusion in bedeutendere Höhen gelangt.

Eine genügend große absolute Feuchtigkeit ist indessen zur Bildung von Wolken, die beträchtliche Niederschläge geben sollen, nötig. Da aber infolge der Abnahme der Luftdichte in der Vertikalen auch die absolute Feuchtigkeit abnehmen muß, sind über einem gegebenen Höhenniveau entstehende Wolken zur Verursachung merklicher Niederschläge gewöhnlich nicht mehr genug gesättigt.

Zu große relative Trockenheit der Luft — z. B. bei Föhnwind mit 20—40 % — verursacht Atembeschwerden und wirkt aufregend auf alle Atmungsorgane und die Nerven, während genügend feuchte Luft — 70—80 % — das Gegenteil bewirkt und auch die Herztätigkeit günstig beeinflußt. Bei bevorstehendem Witterungswechsel eingetretene Feuchtigkeitswechsel verursachen den von Gliedersucht behafteten Personen oft große Schmerzen. Solche Personen sind zu ihrem eigenen Leidwesen vielfach ausgezeichnete Wetterpropheten.

Bei Föhn besonders, oder durch aufsteigende Vertikalströme heißer Sommertage, steigt der leichte Wasserdampf in gewisse Höhe, wobei unten im Tale die Luft ausgetrocknet, in gewisser Höhe aber — z. B. in der Höhe der bevorzugten Wolkenbildung oder auf Bergen — gesättigt wird. In Altdorf ist bei Föhn die Luft relativ recht trocken, auf dem St. Gotthard bei oft gegenteiligen Winden (von Nord) dagegen gesät-

*) Man vergleiche die Arbeit vom nämlichen Verfasser in No. 53, 1920.

tigt und dann manchmal von Regen begleitet. Diese und andere eigentümlichen Windverhältnisse und Vertikalströme sind von Luftfahrern zur Vermeidung von Unglücksfällen sehr zu beachten. Ueber den Alpen auftretende Wärmeschichten schmelzen teilweise die Gletscher- und Schneefelder, wobei diese ein graues Aussehen bekommen und sich aus dem dabei gebildeten Wasserdampf kleine graue Cumuluswolken bilden, was die Durchsichtigkeit der Luft ändert und Witterungswechsel und Gewitter ankündet, weshalb Fernsicht und Witterung als zusammenhängend zu beachten sind. Gewitter werden auch durch plötzlichen starken Druckfall angekündigt und sind auf der synoptischen Wetterkarte durch sogenannte „Gewittersäcke" sichtbar.

In Schulhäusern mit Luftheizung, die mikrobenreiche Luft stark austrocknet, muß man im Winter die Luft oftmals erneuern und zur Nachsättigung ein Wasserbecken aufstellen. Kalte Luft im annähernden Trockenstadium und gleichzeitiger Windstille ist dem Menschen erträglicher als kalte gesättigte bewegte Luft, wobei allerdings zu bemerken ist, daß kalte Luft auch schnell gesättigt ist. Dies zeigt sich in Teilen Sibiriens, in denen der bei intensiver Winterkälte spärliche, aber doch fast gesättigte Wasserdampf zur Wolken- und Niederschlagsbildung nicht oft ausreicht.

Ueber großen Wasserflächen wird die Temperatur wegen des spezifischen Wärmeleitungsvermögens gemildert, weil einesteils durch erhöhte Wärme die Verdampfung beschleunigt, durch Beschleunigung der Verdampfung aber andernteils Wärme gebunden und dadurch die Temperatur herabgedrückt wird. Der Wasserdampf der untern Schichten steigt wohl in die Höhe der Wolkenbildung, die mit steigender Temperatur steigt und umgekehrt. Dies verursacht höhere relative Feuchtigkeit mit Wolkenbildung, im Sommer bis ca. 2000 m, ja sogar bis 3000 m Höhe, mit gleichzeitiger Austrocknung der Luft in der Tiefe. Ueber großen Wasserflächen und deren unmittelbarer Umgebung wird aber die Luft durch vorgenannte Verdampfung nachgesättigt und dabei für diese nähere Umgebung und bis zu gewisser Seehöhe eine der Gesundheit günstige Situation geschaffen. Auch scheint der angegebene Verlauf der relativen Feuchtigkeit in der Höhe das Gesetz vom umgekehrten Verlauf derselben zum Temperaturgang zu widerlegen. Dasselbe bleibt aber immer und überall absolut richtig, nur wird in der Höhe die Luft durch den aufsteigenden Wasserdampf so nachgesättigt, daß hier die Entfernung vom Kondensationspunkte durch den neu zugeführten Wasserdampf ersetzt wird und daher das Gesetz ins Gegenteil überzugehen scheint. Die bei der Verdampfung gebundene Wärme wird bei der Verdichtung des Dampfes zu Wolken und Wasser wieder frei und bewirkt so oft im Niveau der hauptsächlichsten Wolkenbildung eine relative Steigerung der Temperatur. Darum sind die meisten untern und mittelhohen Wolken, deren Höhe, Mannigfaltigkeit der Formen und vertikale Mächtigkeit mit steigender Temperatur zunimmt und umgekehrt, von verlangsamter vertikaler Temperaturabnahme, oder kleinern und größern Temperaturumkehrungen begleitet und manchmal ist über geschlossenen Wolkenschichten in zwar abgeschwächtem Maße der regelrechte tägliche Temperaturgang wieder erkennbar. Beim Eintritt in die Wolken findet Steigerung, beim Austritt aber starker Fall der relativen Feuchtigkeit statt, weshalb man die Wolkendicke aus dem vertikalen Gang der relativen Feuchtigkeit ableiten kann. Hier ist noch zu erwähnen, daß nicht alle Wolken gleich gesättigt sind und daß selbst bei Regenfall die Luft nicht immer ganz gesättigt ist. Auch gefriert das Regenwasser nicht immer bei 0 Grad, denn ich erinnere mich einer Regenbeobachtung bei 6 Grad Kälte, was wohl angibt, daß dieses unterkältete Regenwasser fremde Beimischungen (vielleicht Ammoniak) enthalten mußte.

Sehr oft nimmt die Temperatur durch Nebel und Stratuswolken hindurch bei hoher relativer Feuchtigkeit in der Vertikalen stark ab, während darüber (besonders über Nebel) Temperaturumkehrung mit entsprechend großem Feuchtigkeitsfall und Windstille eintreten. Nebel sind im Winter besonders häufig bei Hochdruck im Osten bis Nordosten mit östlichen bis nordöstlichen Winden und bedeutender Kälte am Boden (in der Tiefe), mit umfangreichen nachfolgenden Temperaturumkehrungen — sowohl in der freien Atmosphäre als auf Bergen. Ueber diesen Nebeln ist dann der vorher selbst starke Wind meistens plötzlich wie abgeschnitten. Indessen sind nicht alle Nebel in Form und Wirkung gleich, was von den begleitenden Temperaturen abhängt und was man aus der Form des jeweilen im Nebel enthaltenen Wassers (suspendierte Regentröpfchen,

Schnee, Reif, Rauhreif) ersehen kann. Es gibt auch unter- und übersättigte Nebel und Wolken. Stratus und besonders tiefe dünne durchsichtige Fraktostratus von meist großer Fortpflanzungsgeschwindigkeit, ferner auch Altostratus, deuten je nach der Jahreszeit auf Kälte hin, während besonders cumulusartige Wolken auf Wärme und auf Erhaltung des schönen Wetters schließen lassen. Selbst hoch aufgetürmte mächtige cumulusartige Wolken von drohendem Aussehen sind allein ungefährlich und verschwinden gegen Abend. Sobald sich aber über denselben eine Art Hut einer schleierförmigen Wolke bildet, der von den Cumulus oder Gewitter-Cumulus durchbrochen wird, kann man mit großer Bestimmtheit ein nahendes Gewitter voraussehen. Cumulus, Cumulo-Nimbus (obwohl auf Wärme hindeutend) und besonders Nimbus sind von keinen, oder nur ganz kleinen Temperaturumkehrungen begleitet. Findet in Zusammenhang mit Nimbus-Regenwolken wegen der durch Verdichtung freiwerdenden Wärme dennoch geringe Temperaturumkehrung statt, so vollzieht sich dieselbe in, oder in Begleitung von Feuchtigkeitsfall und starker Abnahme der vorher bedeutenden Windgeschwindigkeit über der Wolke. Frakto-Cumulus sind eher ohne Inversionen, während Alto-Cumulus und Alto-Stratus meistens von kleinen Temperaturumkehrungen begleitet sind. Alle diese größern und kleinern Inversionen und Isothermien der untern Luftschichten bilden einen nachträglich zu verbrauchenden, das Gleichgewicht der Atmosphäre störenden Wärmevorrat, weshalb zur Ausgleichung gewöhnlich bald um so größere vertikale Temperaturabnahme nachfolgt. — Indessen muß man annehmen, daß über der sogenannten obern Inversion in ca. 8—10 km Höhe entgegen frühern Ansichten die Temperatur nicht mehr wesentlich sinken wird, was besonders aus der Ueberlegung und aus Resultaten von Sondier-Ballonen hervorgeht, die bis 35 km Höhe gestiegen sein sollen.

Weil Wasserdampf bei Berührung mit Luftfahrzeugen leicht schnell in großer Menge kondensiert, bewirken hoher Feuchtigkeitsgehalt, Nebel, Wolken und Niederschläge auf Ballonen starke Verminderung der Steigkraft, auf Flugfahrzeugen und bemannten oder unbemannten Drachen (letztere besonders zur Erforschung der freien Atmosphäre) durch unregelmäßige Benetzung stark verschiedene Spannung der Tragflächen und Holzstäbe, wodurch das Gleichgewicht dieser Fahrzeuge arg gefährdet wird.

An Tagen mit starkem Tau oder Reif beobachtet man beim Aufgehen der Sonne entgegen allem Erwarten zuerst ein Sinken der Temperatur, weil durch Verdampfung neuerdings Wärme gebunden wird. Aehnlich verhält es sich, wenn man geschwitzt hat, indem die zur schnellen Verdampfung der Schweißflüssigkeit dem Körper entzogene Verdampfungswärme das Kältegefühl hervorruft. Um die für die Gesundheit so nachteiligen Folgen zu vermeiden, darf man anstrengende Arbeiten und Märsche nicht plötzlich abbrechen; nasse Kleider sind sofort zu wechseln, wenn dies nicht möglich ist, ziehe man während der Arbeit abgelegte Kleider wieder an. Das Bett verlasse man nicht im Schweißzustand; von Fieberfrost und -hitze betroffene Personen decke man während Lufterneuerungen zu; vor dem Baden muß man sich zuerst nässen; man bleibe nicht zu lange im Bade und trockne sich nachher energisch ab.

Wie schon bemerkt, verläuft die tägliche und jährliche Periode der relativen Feuchtigkeit in umgekehrtem Verhältnisse zum bezüglichen Temperaturgang, so daß umfangreiche Wärmeschwankungen von ebensolchen Schwankungen der relativen Feuchtigkeit und extreme Temperaturen auch von extremen relativen Feuchtigkeitswerten begleitet sind. Die thermischen Zustände in Zusammenhang mit den geographischen Verhältnissen bestimmen auch die relative Luftfeuchtigkeit und diese beiden meteorologischen Elemente in ihrer Gegenseitigkeit sind von vorwiegender Bedeutung für die Gesundheit des Menschen und der ganzen lebenden Natur. In der freien Atmosphäre nimmt am Morgen die relative Feuchtigkeit im Mittel mit zunehmender Höhe ab — aber unregelmäßig — am Mittag nimmt sie aus schon angegebenen Gründen bis 1000 m eher zu, um dann bis ca. 4000 m Höhe wenig Aenderung zu erleiden und darüber stark abzunehmen. In Bezug auf die Jahresperiode ist die relative Feuchtigkeit am Boden und in den untersten Luftschichten bei der tiefsten Kälte — im Januar —, über 1500 m Höhe aber in Zusammenhang mit der höchsten Temperatur — im Juli — am größten. Vom Morgen bis in die ersten Nachmittagsstunden wird inbezug auf dieselbe Höhe die Abnahme der relativen Feuchtigkeit mit zunehmender Erhebung immer kleiner und geht dann in

Zunahme über. Im Winter bleibt die Abnahme bestehen, sie ist am kleinsten zwischen 500—1000 m, am größten in ca. 2500 m; die relative Feuchtigkeit bleibt fast konstant im Frühling in ca. 1400 m Höhe, im Sommer zwischen 1800—2100 m, im Herbst in 800—1000 m und nimmt bis ca. 2500 bis 3000 m eher zu. In dieser Höhe ist deren Jahresschwankung am größten. Von Tal zu Berg zeigt sich mit kleinen Abweichungen ein ähnliches Verhalten. In ca. 8000 bis 9000 m Höhe werden sowohl absolute als relative Feuchtigkeit gering, weil in gleichem Niveau dieser Höhe die absolute Luftdichte während des ganzen Jahres wie konstant bleibt und deshalb besonders die steigenden Vertikalwinde nur bis hier hinanreichen; weiter hinauf steigt dann der spärliche Wasserdampf fast ausschließlich nur durch Diffusion.

Häufige extreme Temperatur- und Feuchtigkeitswerte und -schwankungen sind sicherlich gesundheitsschädlich. Gemilderte Werte mit wenig Gewittern und Nebel, mit viel Sonnenschein und zeitweisen Niederschlägen, die die Luft von Staub, Mikroben, Bazillen, Insekteneiern usw. reinigen und genügend sättigen (Landregen), mit möglichst wenig stürmischen, austrocknenden oder kalten Winden (Biswind, Föhn), wäre inbezug auf Klima ein Idealzustand, der sich nur ziemlich selten an Seen oder in gewisser Seehöhe vorfindet. Sobald die kühlen Herbstnächte kommen, werden vom Abend bis Morgen sowohl der feste Erdboden als Wasserflächen stärker abgekühlt als die darüber während des Tages stark erwärmte (besonders ruhende) Luft. Der während des Tages in die Höhe gestiegene Wasserdampf nähert sich bei der Verdichtung bewirkenden Abkühlung wieder der Erde und verdichtet sich bei der Berührung mit der Erde in Tau und Reif. In Berührung mit in der freien Luft sich befindlichen Staubteilchen begünstigt der gleiche Vorfall Verdichtung des Wasserdampfes zu Wolken und bis in ca. 600 bis 1000 m Höhe Bildung von Nebel (solcher Nebel bildet sich im Herbst wegen der genannten Temperaturdifferenz auch über Wasserflächen, morastigen Gegenden usw.), der für gewisse Orte die Anzahl der hellen Tage und die relative Sonnenscheindauer vermindert, für andere aber vermehrt. Viele so begünstigte, in gewisser Seehöhe über dem Nebel liegende Orte haben, bei oft ganz neblig oder wolkig-düsterem Wetter in der Tiefe im Herbst und Vorwinter manchmal die schönsten, sonnenreichsten Tage. Der kühle feuchte Herbstnebel beschleunigt auch das Reifen der Früchte (Trauben usw.); zu früh auftretend, tötet er zu schnell das Wachstum und die Lebenskraft der Pflanzenwelt und begünstigt die Entwicklung einer Unmenge kleiner und kleinster schädlicher Lebewesen, Raupen, Mikroben usw. Nicht umsonst sterben beim Fallen der Blätter viele alte Personen, deren Lebenskraft gebrochen ist, wie auch im Frühling, da alsdann bei der starken Temperaturänderung und beim Auftauen des Bodens demselben auch schädliche Gase entsteigen.

Ein kräftiger Regen nach langen Hitzperioden reinigt die Luft und ist deshalb eine wahre Wohltat, ebenso genügend gesättigte Luft (70—80 %) für die Atmungsorgane, sofern gesundes, reines Wasser verdampft. Verdampft aber verdorbenes Wasser, z. B. von Sümpfen, Morästen von Pfützen und Platzregen auf schlecht unterhaltenen Straßen, so begünstigt dieser Dampf die Entwicklung vieler mikroskopischer Lebewesen, die den Keim mancher Krankheiten und Epidemien an sich tragen und verbreiten. Professor Dr. Koch hat in der Luft, die große Städte unmittelbar überlagert und von allerhand Dämpfen gesättigt ist, den nach ihm bezeichneten Lungenbazillus, der an der Sonne stirbt, gefunden. Indessen kann auch relativ trockene Luft, besonders in kleinen von Personen überfüllten Räumen, während lang andauernden Trockenperioden, in Ländern mit schlecht unterhaltenen staubigen Straßen oder zu dichtem Eisenbahnnetz usw., schädliche Gase, Staub, Rauch, gewisse andere Mikroben und deren Eier enthalten. In Belgien sind mancherorts die Obstbäume und Tannenwälder vertrocknet, was man dem Rauche der Eisenbahnen und der Fabrikkamine zuschreibt.

In heißen, aber wasserreichen Gegenden mit ungünstigen hydrographischen Verhältnissen entwickelt sich eine ungewöhnlich reiche Pflanzenwelt großer Bäume und Blattpflanzen und eine außerordentliche Mannigfaltigkeit wilder Tiere aller Größen oder sonst schädlicher Lebewesen; aber plötzlich auftretende Temperaturstürze verschlimmern die schon ungünstigen Lebensbedingungen, so daß Europäer sich dort nicht lange aufhalten können (im Kongobecken gibt es auch fast keine Haustiere). Selbst die Eingebornen sterben in diesem ungesunden Klima mit seinen regelmäßig epidemisch auftreten-

den Krankheiten, den vielen schädlichen Insekten usw., in großer Zahl jung dahin. Könnte man das Kongobecken, den Amazonenstrom 2c. kanalisieren und urbarisieren, würden wohl dort die klimatischen gesundheitlichen Existenzbedingungen sich vollständig ändern (wie es in Panama geschehen ist), Stechfliegen, Schlafkrankheit und andere Plagen würden allmählich verschwinden und die Ansiedlung von Haustieren möglich werden.

Nette Aussichten!

Daß die grundsätzlichen Anhänger der konfessionslosen Schule, daß die bewußten und grundsätzlichen Freisinnigen und die bewußten und grundsätzlichen Sozialisten, daß also alle diejenigen, die selber konfessionslos sind, und die darum das Heil der Welt von einer Allerweltsreligion erwarten, die über den bisherigen Konfessionen steht, die aus Bestandteilen der bisherigen Konfessionen herausdestilliert werden müßte: — daß diese an einer Revision des Art. 27 im Sinne des katholischen Schulvereins der Schweiz keine Freude haben, daß diese viel lieber den Artikel 27 rückwärts revidieren möchten im Sinne des Entwurfes von 1871, der ausdrücklich, klipp und klar, ohne jede Umschreibung, die Konfessionslosigkeit des schweizerischen Schulhauses forderte, können wir begreifen. Wir regen uns darob nicht auf.

Daß aber auch weite gläubig-protestantische Kreise nicht zur Einsicht kommen können, daß es in der neutralen, konfessionslosen Schweizerschule, wie sie durch den Artikel 27 geschützt wird, gerade so gut um ihr kirchlich-religiöses Gut geht, wie um das kirchlich-religiöse Gut der Katholiken; daß auch weite gläubig-protestantische Kreise sich lieber an den schulpolitischen Karren des offiziellen, konfessionslosen Freisinns spannen lassen, als daß sie mit den Katholiken zu einer gemeinsamen schulpolitischen Aktion sich verbänden, das gibt zu denken. Das ist ein Zeichen, wie tief die Abneigung gegen alles Katholische und die Furcht vor allem Katholischen und besonders vor allem Wachstum des Katholischen dem Protestantismus immer noch in der Seele steckt. Lieber auf die eigene Stärkung und das eigene Wachstum verzichten, wenn dieses eigene Wachstum und diese eigene Stärkung verbunden wäre mit einer Stärkung und einem Wachstum des Katholizismus! Gerne selber zu Grunde gehen, wenn damit nur auch der Katholizismus zu Grunde geht!

Ja so ist's! Der Katholizismus ist für weite gläubig-protestantische Kreise immer noch das Schrecklichste, immer noch das Verabscheuungswürdigste, was es geben kann auf dieser Welt. Der Katholizismus ist für weite protestantische Kreise immer noch die Vaterlandsgefahr, immer noch die Kulturgefahr. „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist — der Katholizismus!"

Ist es wirklich so? Wenn es so wäre, dann hieße das, der tiefste Gedanke dieses Protestantismus ist nicht etwas Positives, sondern etwas Negatives; dann hieße das, das eigentliche Element, aus dem dieser Protestantismus lebt und sich erhält, ist nicht die Erhaltung eines bestimmten christlichen Erbgutes, sondern der Kampf gegen den Katholizismus.

Und es soll tatsächlich für weite Kreise des Protestantismus so sein. Das behaupte nicht ich. Das lese ich soeben in der letzten Weihnachtsnummer des „Schweizerischen evangelischen Schulblattes", Organ des evangelischen Schulvereins der Schweiz, unter dem Titel „Altjahrsgedanken".

Bekanntlich hatte der evangelische Schulverein der Schweiz in seinen zwei letzten Jahresversammlungen entschieden Stellung genommen gegen die neutrale, konfessionslose Schule und damit gegen den Geist des Artikels 27 der Bundesverfassung. Und das Organ des Vereins, das „Evangelische Schulblatt", wurde unter der tapfern Redaktion von Herrn Lehrer Schlienger in Basel zur beredten Kanzel dieses Gedankens einer bessern, einer religiösern, einer christlichern Schweizerschule.

Das aber lag einigen Lesern des „Evangelischen Schulblattes" nicht recht. Herr Redaktor Schlienger schreibt darüber im genannten Artikel, nachdem er auch einige anerkennende Zuschriften dankend quittiert hat:

„Mehr Beachtung fanden die Stimmen derer, denen es beim neuen Kurs nicht